Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 292. Bielefeld, Montag, 14. Dezember 1896. 7. Jahrgang.

Jeder Parteigenosse, jeder Arbeiter und Arbeiterfreund unterstütze thatkräftig die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg!

Deutscher Reichstag.

145. Sitzung vom 12. Dezember 1896, 1 Uhr.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung.

Am Bundesratstisch: v. Böttticher, v. Stephan.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung.

In der Fortsetzung der Debatte über die Dampfersubvention erklärt sich

Abg. Ehni (südd. Vr.) gegen die Vorlage. Auf eine Steigerung des Personenverkehrs sei bei der geringen Schnelligkeit nicht zu rechnen, im Frachtverkehr enthalte die Subvention eine Bedrohung der Hamburger Rheder. Eine Kommissionsberatung sei überflüssig.

Staatssekretär v. Stephan erklärt, die Dampfer sollten die größte zu erreichende Schnelligkeit haben.

Abg. Dr. Förster (Antis.) tritt für die Vorlage ein, obwohl er nicht zum Kartell Stumm-Hammacher-Freese, auch nicht zur Partei Tausch gehöre, und jede Schacherpolitik ihm fern liege. Doch spreche er nur für sich allein. Die Subvention erhält die Verbindung der Angesiedelten im Osten mit der Heimat. Die praktisch geschulten Völker, Engländer und Franzosen, zeigen durch ihre Subventionen, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Vielleicht wäre auch Hamburg zu berücksichtigen und dem Lloyd die Verpflichtung aufzuerlegen, Waren von dort nach Bremerhaven auf seine Kosten zur Verfrachtung zu befördern. Es handelt sich um keine Liebesgabe und weniger um eine Subvention als eine Konvention auf Leistung und Gegenleistung. Die Offiziere des Lloyd werden aufs äußerste ausgebeutet, wenn auch der Schluß auf die Lage der Arbeiter nicht richtig sei. — warum muß es den Arbeitern immer am schlechtesten gehn? Die Anstrengung der Offiziere wird immer ärger, so daß Katastrophen wie die des „Saltea" nicht verwunderlich sind. Die Arbeiter werden wenigstens ersetzt die Offiziere aber müssen aushalten und tragen die Verantwortung. Der Abg. Metzger hat sich auf den Rassenstandpunkt gestellt und ist gegen die Konkurrenz des gelben Meeres; das stimmt nicht zu dem sonst auf jener Seite vertretenen Grundsatz: „alles, was Menschenantlitz trägt, ist gleich", aber ich freue mich darüber, daß nun auch unser Standpunkt anerkannt wird, der das deutsche Volk von dem unlautern Wettbewerb eines gewissen schwarzen Mannes befreien will. Ueber den Hamburger Streik läßt sich schwer ein Urteil fällen. Die Lohnlisten der Rheder aber sind jedenfalls falsch. Eine gemischte Kommission von Regierung und Reichstag sollte als Einigungsamt nach Hamburg gehn, wie es in Frankreich geschieht; ich empfehle dies Verfahren wenigstens für künftige Fälle.

Staatssekretär v. Stephan dankt dem Redner für seine Sympathie für die Vorlage.

Abg. Dr. Barth (freis. Vg.): Ich halte den Vorschlag des Vorredners zum Hamburger Streik für verfehlt; Regierung und Reichstag müssen unparteiisch bleiben und dürfen sich nicht einmischen. Doch ist es mir unverständlich, warum die Rheder nicht auf das Schiedsgericht eingehen. Der Vorschlag ist doch nicht von Sozialdemokraten gemacht, wenigstens bei uns pflegen Polizeisenatoren nicht Sozialdemokraten zu sein. Ganz verfehlt war die Engländerhetze des Herrn Paasche, die Engländer müßten Esel sein, die deutschen Arbeiter in einem Augenblick zu unterstützen, wo ihnen selbst ein Streik drohte. Was die Subvention angeht, so sind die Sozialdemokraten ihre intellektuellen Urheber, weil sie 1885 zum Teil dafür eintraten. (Große Heiterkeit) Wir werden auch unsere endgiltigen Entscheidungen von den Ergebnissen der Kommissions-Beratungen abhängig machen. (Beifall.)

Abg. Molkenbuhr (Sozd.): Herr Dr. Barth hat auf die Haltung meiner Partei bei der ersten Submissionsvorlage hingewiesen. Wir sind damals zum Teil für die Vorlage eingetreten, um den Lloyd zu zwingen, seine Schiffe in Deutschland bauen zu lassen. Die Meinung in unserer Partei ging dahin, daß man alles zur Förderung des Verkehrs bewilligen müsse, weil das auch der Arbeiterschaft nützen würde. Aber wir sahen die schweren Schäden der Subvention damals nicht voraus. Gerade die subventionierten Dampfer haben in der Zeit der Krise die Frachten gedrückt, und diese Frachtdrückerei hat dann ihren Einfluß auf die Arbeitslöhne gehabt. In den Zeiten der Krise ging man so scharf wie möglich gegen die Arbeiter vor, und motivierte immer neue Lohnabzüge mit der Lage der Schiffahrt Nun hat aber gerade in der Schiffahrt sich in den letzten 20 Jahren eine solche Umwälzung vollzogen wie nie zuvor, und wie wohl kaum in einem andern Gewerbe. Es ist klar, daß der Uebergang vom Segelschiff zum Dampfschiff nicht ohne Bedeutung bleiben konnte. Wer diese Fortschritte auszunutzen versteht, der macht auch jetzt noch Geschäfte, wie die Hamburg-Amerika- und die südamerikanische Linie, die trotz der Krise über 20% Dividende erzielen. (Hört! hört! links.) Ich verwahre mich gegen den Vorwurf, daß wir gegen die gelben Arbeiter aus Rassenhaß seien. Wir sind nicht gegen die Rasse, sondern gegen die Lohndrückerei. Herrn Barths Freude, daß das Kohlenziehen und Heizen von fremden Arbeitern bewirkt wird, wäre berechtigt, wenn unsere Arbeiter, denen diese schwere Arbeit abgenommen wird, etwas zu essen hätten. (Bravo! bei den Sozialdem.) Aber sie sind gezwungen, die schweren Arbeiten zu verrichten, wenn sie essen und leben wollen. Daher sind gerade die Hafenarbeiter besonders erbittert über den Lohndruck durch die gelben Arbeiter. Die Heuer der Matrosen ist seit 1889 von 70 Mk. auf 50 Mk. zurückgegangen, der Lohn der Heizer von 85 auf 60 (Hört, hört! bei den Sozialdem.), der der Kohlenzieher von 75 auf 50, und dabei ist ihre Arbeit erheblich schwieriger geworden, weil die Schiffe jetzt viel größere Feuerräume haben. Die Arbeiter wollen nur die alten Löhne wieder haben, das ist ihre ganze Forderung. Der Herr Staatssekretär hält die Höhe dieser Forderung für unberechtigt; und doch fordern sie nicht mehr, als mit ihrer Familie leben zu können: allerdings, daß man in einer Hafenstadt von 50 Mk. leben soll, dazu müssen sie erst besondern Hungerunterricht nehmen. Die Abzüge sind allerdings in einer Zeit gemacht, als die Rhederei zurückging, jetzt aber sind die Frachtsätze erheblich gesteigert, z. B. nach Zahlen, die mir von der südamerikanischen Kosmoslinie vorliegen, um 50 pCt. seit 1894, von 20 bis 30 Mk. für den Kubikmeter (Hört, hört! bei den Sozialdem.), also müssen die Rheder doch auch in der Lage sein, die alten Löhne zu zahlen. Auch nach Australien hat die Firma Robert Slomann, dieselbe, die sich gerühmt hat, den Lohn der Hafenarbeiter gedrückt zu haben, den Frachtsatz erhöht. Ich habe es nicht erwartet daß die Regierung den Streik als berechtigt ansehen würde: was würde dann Herr v. Stumm dazu sagen, wenn man nach dem Abgange des Herrn v. Berlepsch noch einmal einen Streik als gerechtfertigt bezeichnen wollte. Man hat die Lohnlisten der Schauerleute vorgebracht, es werden da horrende Löhne mitgeteilt, 3700 Mk. jährlich, über 13 Mk. an jedem Arbeitstage, und diese Leute streiken nun, um den 5 Mk. Lohn zu haben! Das hätte doch dem Herrn Staatssekretär auffallen sollen. Ich gebe zu, es giebt Leute, die recht gut verdienen, aber es wäre doch wirklich traurig, wenn unter 20 000 Arbeitern nicht einige Hundert einen guten Lohn haben sollten. Die Konfektionäre hätten im vorigen Jahre auch ein paar hundert Zuschneider aufweisen können, die gute Löhne erzielen. Im Hafen kommt oft Akkordarbeit vor. Finden sich dazu eine Reihe von Herkulessen zusammen, die pro Mann 500 Pfund heben, so bringen sie es natürlich zu unverhältnismäßig hohen Löhnen; sie leisten aber auch Arbeit für drei, und das sind ganz wenige Ausnahmen. Daher stammen dann die Durchschnittssätze von 13 Mk., die der Herr Staatssekretär vorführt, aber er hätte es sich wirklich überlegen sollen, ehe er mit diesen Sätzen gegen den Streik der

---

Eine Sirene.

Erlebnis eines deutschen Malers in Rom.

Von **A. Otto-Walster.**

1 [Nachdruck verboten].

„Guten Abend, ehrwürdiger Vater, könntet Ihr mir wohl den Weg zu Meister Frizzonis Hause angeben?"

Der mit dieser Frage Angeredete, ein Augustinermönch von stattlich, wohlbeleibter Gestalt und einem gutmütigen vollwangigen Gesicht, blieb darauf stehen und unterwarf den Fragenden einer bedächtigen Prüfung mit seinen großen runden Augen, die indessen weder viel Neugier, noch Verwunderung verrieten. Aber einiges Interesse zeigten sie doch beim Anblick des noch sehr jugendlichen Mannes, der unter seinem breitkrämpigen leichten weißen Filzhut hervor mit treuherzig blauen Augen zu ihm emporschaute.

„Meister Frizzoni?" erwiderte er endlich mit bedächtigem Tone, „ja, deren giebt es wohl Viele des Namens in unserer vielbegnadeten Stadt, und ich kenne ihrer vielleicht drei oder vier mehr, als die Zahl unserer heiligen Apostel beträgt. Aber wenn ich Euch recht erkenne, seid Ihr ein Maler und nach Eurer Aussprache ein Deutscher . . ."

„Ihr habt ganz recht geraten, ich komme aus Deutschland und suche . . ."

„Den Maestro Frizzoni, den Maler, der gleich hier in der Nähe, in der Strada dei Fratelli (Brüderstraße) sein Atelier und auch sein Wohnhaus hat?"

„Ihr kennt ihn also? O, dann reißt Ihr mich aus einer großen Verlegenheit. Ich bin noch wenig mit der Sprache bewandert, obwohl ich mir viel Mühe gegeben habe. Aber man spricht im Lande immer viel anders, als man es im Auslande in der Schule lernt".

„Ja, das ist so, und wenn man die Sprache im Lande selbst gelernt hat, oder ich sollte eigentlich sagen, wenn man sie von der Mutter gelernt hat, so braucht man im Lande nicht allzuweit zu gehen, um Leute zu treffen, die wieder ganz anders sprechen. Das ist doch mit unserer schönen lateinischen Sprache ganz anders, da verstehen sich die Gelehrten aller Länder ohne weiteres, und wenn die ganze Welt nur erst . . ."

„O, ich spreche auch lateinisch, und wenn es Euch lieber ist . . ."

„Bewahre mich der heilige Augustin, Euch in dieser Weise zu belästigen! Zum Meister Frizzoni also wollt Ihr? Nun, offen gestanden, wäre es mir lieber — aber ja, das geht mich doch eigentlich nichts an, ich meinte nur, wenn ich Euch so ansehe, ein junges Blut, ich könnte Euch anders wohin empfehlen, wenn Ihr etwas Tüchtiges zu leisten im stande seid, wie Ihr mir den Anschein habt".

„Ich bin Euch sehr verbunden für Eure Freundlichkeit, aber meine Briefe aus Deutschland werden nach Meister Frizzonis Hause gehen und außerdem bin ich so ziemlich zu ihm verpflichtet".

„Nun, was die Briefe anbelangt, so könnte bei der Post die Sache hier leicht geändert werden, aber die Verpflichtungen, das ist nun wieder eine andere Sache, das ist eine Gewissenssache und die müßtet Ihr mit Eurem Beichtvater regeln. Wenn ich Euch da einen empfehlen sollte, so würde ich, wenn Ihr noch nicht gewählt habt, einen von unserem altehrwürdigen Orden —"

„Ihr seid wirklich sehr freundlich, ehrwürdiger Bruder, aber um die Augustiner —"

„O, ich merke schon, Ihr seid bereits von anderer Seite, vielleicht von einem Dominikaner oder Franziskaner gegen uns eingenommen worden, aber das sind Neidlinge."

„Ich versichere Euch —"

„Ihr seid noch jung, aber glaubet mir, die Absolution und der Segen, welcher vom Orden des heiligen Augustin ausgeht, wiegt vor unserem Heiland und Herrn mehr, als —"

„Ich versichere Euch, ich habe darin weder Kenntnis noch Meinung als deutscher Maler."

„Ja, die deutschen Maler; ich hoffe, Ihr seid nicht von der Sorte, wie sie hier in unserem Rom herumlaufen. Ist das ein Volk! glauben weder an Gott noch den Teufel, obwohl sie den letzteren im Leibe haben. Statt die heilige Mutter Maria oder die Weltschöpfung und die Erlösung samt der Kreuzestragung, oder der Geißelung unseres Heilandes, den Garten der Nacht, das Gethsemane, den Judas und den Petrus, den Nicodemus und den Kaiphas oder die Martern unserer Märtyrer abzubilden und die Frömmigkeit und den Glauben zu fördern, malen sie lieber die heidnischen Götter und Fabeln nach den Bildern, die der heilige Vater in seinem Vatikan eingeschlossen hatte, damit die guten ehrlichen Christenmenschen nicht durch ihren Anblick ein Aergernis hätten. Aber nun der im Quirinal eingezogen ist, der — na, ich will nichts gesagt haben, aber seit der Zeit ist aller heidnischer Greuel wie eine Sintflut über uns und das heilige Rom hereingebrochen".

„Das ist nun doch nicht so, die Päpste haben zu den verschiedensten Zeiten von den besten Malern solche Gemälde angekauft, und die meisten meiner Professoren an der Akademie haben sich an den Gemälden im Vatikan zu Meistern in der Kunst herangebildet, lange ehe an den König Viktor Emanuel zu denken war".

„Ja, ja, das mögt Ihr Euch im ketzerischen Deutschland so einreden, um den heiligen Vater in den Augen der Gläubigen herabzuwürdigen, aber wir in Rom müssen das besser wissen. Ich will nicht damit gesagt haben, daß es nicht hier in Rom auch schlimme und ketzerähnliche Seelen gäbe, gerade wie den Meister Frizzoni, der weder für den heiligen Augustin einen Lire (80 Pfg.) noch einen Topf Farbe für ein Kirchen- oder Klosterbild übrig hat. Der geht — es ist ein Greuel — mit diesen fremden Malern um, als wenn es Landesgenossen wären und Glaubensgenossen —"

„Die Kunst ist und soll international sein".

„International? ja, das ist das Teufelsding; ich habe mich lange nicht auf den Namen besinnen können, das sind die Leute, die die guten Fürsten und das fromme Oesterreich aus dem Lande getrieben haben, um diesen — na, ich will nichts gesagt haben, aber eine Schande ist und bleibt es, daß der heilige Vater nicht einmal Herr in der Stadt des heiligen Petrus sein soll. Und zu diesen Sündernationalen gehört auch der Meister Frizzoni. Für die Kirche und ihre Diener haben sie nichts, zum Altar gehen sie auch nicht, aber für den heidnischen Götzen Bacchus opfern sie Geld genug und auch für Frauenzimmer, die mit der Madonna so viel Aehnlichkeit haben, wie Se. Heiligkeit mit dem Großtürken, der schon so frech geworden ist, daß er bei seiner Reise durch christliche Länder auch unser Rom durch seinen Besuch profanieren wollte".

(Fortsetzung folgt.)

Kohlenarbeiter loszog, die 4,50, 5 Mk., bei den allerschwierigsten Arbeiten 8 Mk. verlangen. In den Lohnlisten sind noch andere Fehler. Bei der Amerikalinie ist es Usus, daß die Akkordarbeiter Ersatzleute einstellen. Deren Löhne sind in denen des festen Arbeiters mitenthalten, da dieser seinen Ersatzmann auszahlt. (Hört, hört! links.) Und das sind nicht etwa Ausnahmen; wir haben ein Lohnbuch vor uns gehabt, wo ein Ersatzmann in einem Jahr mehr als 100 Arbeitstage geleistet, und 7—800 Mk. erhalten hat. Da reduzieren sich die Löhne doch gewaltig. Jetzt werden 5 Mk. gefordert; werden sie erzielt werden, so giebt das 1500 bezw. 1825 Mk. in 300 bezw. 365 Arbeitstagen. Bei den 3700 Mk. des Herrn von Böttticher müßte das Jahr also 1000 Arbeitstage haben, damit die Leute glauben könnten, mit 5 Mk. eine Lohnerhöhung zu erzielen. Wie verhält es sich nun mit der angebotenen Lohnerhöhung, der gegenüber sich die Arbeiter als unzufriedene Masse gezeigt haben sollen? Bis jetzt werden 4,20 Mk. für Schauermannsarbeit gezahlt. Bei besonders schweren oder gesundheitsschädlichen Arbeiten giebt es einen Zuschlag von 60 Pfg. pro Tag. Nun sagen die Stauer, wir wollen euch 4,50 Mk. geben, aber dann soll der Lohnzuschlag für gesundheitsschädliche Arbeiten nur gegeben werden, wenn das Schiff volle Ladung von diesem gefährlichen Gut, z. B. Salpeter, hat. Die Arbeiter kämen auf diese Weise zu geringeren Löhnen, als sie vor der Lohnerhöhung gehabt haben, daß sie sich auf ein solches Exempel nicht einlassen, ist begreiflich, dazu haben sie schon zu viel rechnen gelernt. Ein Mann, der 7 Jahre bei der Amerikalinie beschäftigt ist, hat 1893, 984, 1894, 1065, 1894, 1052 Mk., also über 1000 Mk. im Durchschnitt verdient, und da geht noch das Fährgeld ab, und das wird als ein ganz besonders guter Lohn hingestellt. Das würde es ja auch sein, wenn die Leute billig leben könnten. Man kann mit 1000 Mk. in Hamburg nicht auskommen. Und da wird gesagt, Hunderttausende von Arbeitern sehnten sich nach solchen Löhnen? Mit welchem Recht verlangt denn die Regierung die Gehaltsaufbesserung der hohen Beamten? (Sehr richtig! bei den Sozialdem.) Da sehnen sich doch auch die Hunderttausende von Unterbeamten nach den Löhnen dieser hohen Beamten! Beide leben aber doch noch wenigstens an denselben Orten zusammen. Die Arbeiter, die sich nach den Hamburger Löhnen sehnen können, wohnen ganz wo anders. Freilich, ein armer schlesischer Weber mag über solche Lohnhöhen begeistert sein, er mag meinen, bei 4,20 Mk. würde er sich auch etwas „Fleischernes" gönnen können, aber die Lebensverhältnisse, die Lebensmittelpreise, die Wohnungsmieten in Hamburg kennt er nicht. Wie die Wohnungsmieten in die Höhe gegangen sind, dafür ein Beispiel: ein Ewerführer bezahlte im Jahre 1870 für dieselbe Wohnung 120 Mk., für die er jetzt 240 Mk. zahlt. (Hört! hört! bei den Sozialdem.) Nehmen wir das Jahreseinkommen eines solchen Mannes auf 1000 Mk. an, so kommen auf die Ernährung jedes Familienmitgliedes 37 Pfg. täglich, etwas mehr, als hier eine Tasse Kaffee kostet. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Staatssekretär fragte: Ja, werden denn im Hamburger Hafen Hungerlöhne gezahlt. Manche Arbeiterkategorie erhält thatsächlich einen Hungerlohn, z. B. die Kesselreiniger, von denen viele nur 2 Mk. täglich verdienen. (Hört! hört! bei den Sozialdemok.) An dem Streik beteiligen sich die besser situierten Arbeiter, weil sie wissen, daß er ohne sie nicht durchzuführen ist. Wäre der Streik frivol, so würde er nicht eine so beispiellose Unterstützung bei der Hamburger Bevölkerung finden, die die Lage der Hafenarbeiter doch aus eigener Anschauung genau kennt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. Glocke des Präsidenten.)

Präsident v. Buol: Ich muß doch den Redner bitten, allmählich nach Bremen zurückzukehren (Heiterkeit). Ich weiß nicht, in welchem Zusammenhange seine jetzigen Darlegungen mit der Dampfersubvention stehen. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Molkenbuhr: Ich führe diese Thatsachen nur an, um zu zeigen, zu welchen Folgen es führt, wenn man eine Linie in die Lage versetzt, die Preise herunterzudrücken. Ich bin übrigens sofort fertig. Hätten sich Senator Hachmann und die Herren Hinrichsen und Dr. Noack erboten, zu vermitteln, wenn die Arbeiter frivole Friedensbrecher wären? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Herr Dr. Barth, oder war es Herr Dr. Förster, fragte: ja, weshalb wird denn nicht Frieden geschlossen? Nun, was die Rheder betrifft, so könnten sie nicht, auch wenn sie wollten, da der Hamburger Arbeitgeberverband in dieser Frage die Entscheidung beansprucht. Dieser Verband ist eine Organisation ganz im Sinne des Herrn von Stumm; er richtet sich gegen jede Organisation der Arbeiterklasse. Dieser Verband spielt eine erhebliche Rolle in diesem Streik, er zwingt die Rheder, daß sie erst seine Erlaubnis zu ihren Schritten nachsuchen, und so entscheiden der Innungsausschuß, der Verein der Tabakfabrikanten, der chemischen Industrie, der Handelsgärtner usf. über den Streik, den sie als eine Machtfrage betrachten. Grade dieser Umstand hat dem Streik die Spannung gegeben, die jetzt vorhanden ist. Die Hamburger Rheder sind stolz auf den Aufschwung, den der Hamburger Hafen genommen hat, sie sollten aber auch wissen, daß sie all das nur errungen haben, weil sie über eine tüchtige Arbeiterschaft verfügten. Jetzt zieht man andere Leute heran. Welche Folgen das haben wird, werden die Verlustlisten der Schiffe in der nächsten Zeit zeigen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Hamburger Arbeiter haben von jeher den Frieden gewollt, sie haben dem Vorschlag, ein Schiedsgericht einzusetzen, sofort zugestimmt, sie ringen nicht nach der Palme des Sieges, sie stellen sich nicht auf den Machtstandpunkt, sie wollen nur schreiende Mißstände beseitigen! Wenn die Regierung einen solchen Streik für unberechtigt erklärt, so muß sie das mit sich selbst abmachen, die Arbeiter Deutschlands, die die Sache kennen, wissen, daß der Streik im Hamburger Hafen vollkommen berechtigt ist! (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bötticher: Ich bitte den Herrn Präsidenten um Verzeihung, daß ich noch einmal zur Dampfersubvention das Wort nehme. Ich muß aber den Vorwürfen des Vorredners entgegentreten, damit sie nicht in den Augen der Außenstehenden auf mir haften bleiben. Er hat zunächst behauptet, daß der Lloyd die Frachten gedrückt hätte. Ich werde in der Kommission den ziffernmäßigen Nachweis führen, daß sich der Lloyd im Gegensatz zu andern Linien in der Frachtfrage durchaus korrekt verhalten hat. Er hat auch keine Reduzierung der Löhne vorgenommen, die sich nicht aus der Natur des Geschäftes ergäbe. (Gelächter bei den Sozd.) Verlangen Sie (zu den Sozialdemokraten) denn, daß der Unternehmer, der nichts verdient, dieselben Löhne weiterzahlt? (Singer: Sind die Direktorengehälter herabgesetzt worden?) Das weiß ich nicht, werde mich aber danach erkundigen. Was nun die Verwendung chinesischer Arbeiter anlangt, so hat Herr Dr. Barth ganz recht: Der Lloyd hat die chinesischen Arbeiter nur zur Schonung der deutschen Arbeiter angenommen. (Gelächter bei den Sozd.) Da die Sozialdemokraten aber immer darüber geklagt haben, sucht er im nationalen Interesse schon seit längerer Zeit die Chinesen wieder los zu werden. Der Vorredner hat es als einen Widerspruch bezeichnet, daß Arbeiter um einen Lohn von 5 Mk. täglich streiken, die schon jetzt mehr verdienen. Ja, die Sozialdemokraten wollen eben, daß alle gleich verdienen, während jetzt ein Aufsteigen von niederen zu höheren Lohnstufen der Fall ist. Was heute Herr Molkenbuhr an Zahlenmaterial vorgebracht hat, schlägt mich in keiner Weise. Ich nenne meine Gewährsleute, nennen Sie, bitte, die ihrigen. Mein Gewährsmann ist die Firma H. W. Heidmann. Ich habe hier eine Lohnliste aus dem Jahre 1895. Im Maximum hat danach bei zwölfmonatlicher Beschäftigung, die Woche zu 42 Arbeitsstunden, ein Arbeiter 2341,73 Mk. verdient. Der geringste Verdienst beträgt bei zwölfmonatlicher Thätigkeit 1911,98 Mk. Nun gewinnen diese Angaben noch dadurch an Sicherheit, daß sie der See-Berufsgenossenschaft zum Zwecke der Berechnung ihrer Beiträge für die Unfallversicherung eingereicht worden sind. Ich glaube auch nicht daß die Löhne früher sehr viel höher als jetzt gewesen waren, denn die bei der See-Berufsgenossenschaft eingezahlten Beträge sind von 21 Millionen auf 24 Millionen gestiegen. Die ganzen Summen sind von den einzelnen Leuten selbst verdient, es erledigt sich also die von dem Vorredner angeschnittene Frage der Gehilfen. Sie haben ohne Ersatzleute und nur durchschnittlich 42 Stunden die Woche gearbeitet. Was sagen Sie denn dazu? Das reicht ja nicht einmal an Ihren berühmten Normalarbeitstag heran. Die Firma Heidmann führt noch an, daß sie den Lohn im April d. J. um 50 Pf., bei jüngeren Arbeitern um 30 Pf. freiwillig erhöht hat. Die Löhne sind also jetzt noch höher als die angegebenen. Die Firma Heidmann hat außerdem eine Sparkasse eingerichtet, in die sie selbst beisteuert. Und ihre Arbeiter sind mit siebenhundert Mark an diesen Spareinlagen beteiligt. Noch einige Worte über das Verhalten der Hamburger Rheder. Der Streik ist so entstanden: Die Schauerleute verlangten eine Erhöhung des Lohnes, die Rheder willigten in eine teilweise Lohnerhöhung. Darauf wurde von den Arbeitern eine ganz kurze Frist gestellt und sofort mit dem Streik gedroht. Wer will es den Rhedern verdenken, daß sie sich auf solche Weise nicht zwingen ließen. Ich hoffe, nicht von den Arbeitern, sondern von anderen Leuten wurde eine Sprache geführt, die ich mich eigentlich schämen muß, hier zu wiederholen. (Redner verliest die bekannte Proklamation an die Hamburger Arbeiterschaft und jeder Satz wird von den zahlreich erschienenen Sozialdemokraten immer mit einem kräftigen Sehr richtig! begleitet, was große Heiterkeit erregt.) Redner fährt fort: Ich glaubte nicht, daß eine solch brutale Sprache, wie „sie pochen und protzen auf ihren Geldsack" (Sehr richtig! links. Große Heiterkeit) hier im Hause Ihren Beifall finden würde. Herr Abg. Barth hat Ihnen ja schon gesagt, wie wenig rentabel das Rhedereigewerbe ist. Eine solche Sprache macht außerhalb Ihrer Kreise keinen Eindruck. Ich kann natürlich nur wünschen, daß die Arbeit so bald wie möglich wieder aufgenommen wird, je eher dieser Zeitpunkt eintritt, um so mehr werde ich beide Teile beglückwünschen. Die Lage ist nicht von den Rhedern veranlaßt und es bleibt nur zu wünschen, daß die Arbeiter sich freimachen möchten von Denen, die sie verführt haben. Wird die Arbeit erst wieder aufgenommen, so werden die Rheder — ich habe ihre Zusicherung — (Lachen bei den Sozialdemokraten) auch mit sich reden lassen. Dann aber hoffe ich, werden sich solche Einflüsse nicht mehr geltend machen, die den Arbeitern nur zum Schaden gereichen können. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Frhr. von Stumm (Rp.): Herr Molkenbuhr hat nicht viel Neues vorgebracht. Seine Behauptung von den Hilfsarbeitern ist haltlos. Da die Lohnsätze der Seeberufsgenossenschaft eingereicht sind, müssen sie richtig sein, sonst würden sich ja die Rheder einer kriminalstrafbaren Handlung schuldig machen. Herr Molkenbuhr hat nur mit zwei Mann aufwarten können. Es handelt sich doch darum, wie lange die Leute arbeiten. Ein Mann, der nur einen Tag arbeitet, kann doch kein Jahreseinkommen vom Rheder beanspruchen. Er muß sich einen Nebenverdienst schaffen, wenn er nur gelegentliche Hafenarbeit hat und diesen Verdienst hinzurechnen. Es liegt im Interesse der Arbeiter, wenn der Streik bald beigelegt wird. Sonst ist es ja gar nicht zu vermeiden, daß Arbeiter aus den fernsten Teilen des Reiches zuziehen. Die Arbeiter sind verhetzt worden, das „Hamburger Echo" hat darin Erkleckliches geleistet. Unterliegen jetzt die Arbeiter, so sind nicht sie die Besiegten, sondern die Sozialdemokraten, die ihren Terrorismus auf die Arbeiter ausgeübt haben. (Lärm bei den Sozialdemokraten. Sehr richtig! rechts.) Die Arbeitgeber sind die wirtschaftlich Stärkeren, und wenn sie organisiert sind, muß jeder Lohnkampf zu Ungunsten der Arbeiter ausfallen. Die Zustimmung zu diesen pöbelhaften Ausdrücken in dem Flugblatt seitens der äußersten Linken beweist, daß sich die Sozialdemokratie nicht zur Reformpartei entwickelt, vor allem aber der Ausspruch des Abgeordneten Auer: Wir sind, was wir waren, und wir bleiben, was wir sind. (Auer: Sehr richtig) Redner will hierauf auf die gestrigen Reden des Abg. Hüpeden eingehen, wird aber vom Präsidenten daran verhindert. Er schließt: Mit Herrn Hüpeden bin ich einverstanden, wenn er sagte: Die Sozialdemokratie ist nicht vom Himmel heruntergeschneit. Nein, sie ist aus der Hölle hervorgekommen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Jebsen (natl.): Früher war es besser, da bestand ein patriarchalisches Verhältnis zwischen Rhedern und Arbeitern. Da ging es auch den Arbeitern besser. Da gab es aber auch keine Sozialdemokraten. Die Zeit für den Streik ist die denkbar ungünstigste. Er wird bald zu Ende sein und wenn er die wohlthätige Wirkung haben sollte, daß die Arbeiter das Vertrauen zur Sozialdemokratie verlieren, so würde er Wunder wirken. (Beifall rechts.)

Abg. Legien (Sozd.): Ich will Ihnen in Kürze den Nachweis führen, daß die von den Stauern und Rhedern veröffentlichten Lohnlisten unter keinen Umständen dem entsprechen, was den Schauerleuten im Allgemeinen bezahlt wird. Zuerst hat Packetfahrtgesellschaft ihre Lohnlisten veröffentlicht. Es ist dabei mit keinem Worte erwähnt worden, daß die in diesen Listen aufgesetzten Löhne nicht von diesen 84 Schauerleuten allein, sondern von zirka 150 Schauerleuten verdient sind. (Hört, hört! links.) Jeder Einzelne hat wochenlang im Jahre wiederholt Ersatzleute an seiner Stelle gehabt. Die Löhne für diese Ersatzleute sind aber in den Lohnlisten nicht extra aufgeführt, sondern in den genannten Summen mit inbegriffen. (Hört, hört! links.) Von diesen 84 in der Liste der Hamburg-Amerikanischen Linie aufgeführten Leuten habe ich 55 persönlich nach ihrem Lohn befragt. Sie haben mir ihre Lohnbücher gezeigt und nach diesen Lohnangaben ergiebt sich, daß diese Leute, die hier mit einem Lohn von 2732 angeführt sind, 1100 bis 1700 Mk. im Jahre verdient haben. (Hört, hört! links.) So sind die Lohnlisten beschaffen. Sie mögen ja nun sagen, ein Arbeiter braucht nicht mehr als 8—900 Mk. zu verdienen. Ich will Ihnen aber einmal erzählen, wie groß die Arbeitsleistung eines solchen Mannes ist, daß Riesenkörperkräfte zur Bewältigung der Arbeit gehören. Der Schauermann Möller hat vom 7. Juni bis 11. November gearbeitet, und zwar 90 Tage, 47 Nächte, 103 Stunden an Sonntagen und dabei pro Tag 3,91 Mk. verdient. Der Mann hat nun folgende Arbeit leisten müssen: vom 19 Juli hat er durchgearbeitet 1 Tag, 1 Nacht und einen halben Sonntag, dazwischen 2½ Stunden Pause; vom 24. Aug. 1¾ Tage, 1 Nacht; vom 13. September 2 Tage und 2 Nächte hintereinander, nur mit den Eßpausen dazwischen; vom 6. Sept. 2 Tage und 1 Nacht und der Sonntag dazu, auch während der Kirchzeit. Wollen Sie gegenüber einer so unmenschlichen Arbeitsleistung etwa sagen, ein Tagelohn 3,91 Mk. sei zu hoch? Die Packetfahrt weiß, daß die festen Arbeiter Hilfsarbeiter haben, die die Ablösung nach solch haarsträubenden Arbeitsleistungen bewirken. Sie hat also bei ihren Lohnlisten die Absicht gehabt, nach außen die Lage der Hamburger Hafenarbeiter als eine sehr günstige herzustellen und den Neid anderer Arbeiter zu erregen. Auch die Lohnlisten der Stauer sind unrichtig. Berechnen wir die Dauer der Zeit, in der die Arbeiter dem Stauer zur Verfügung standen, so ergeben sich sehr niedrige Durchschnittslöhne, 17, 15, 13, 11 Mk. die Woche, und das, Herr Staatssekretär, sind Hungerlöhne für Hamburg (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), bei denen sie langsam dem Untergange entgegengehen. Mit 15 Mk. läßt sich in Hamburg nicht leben. Der Herr Staatssekretär kann daraus ersehen, daß der Streik genau so begründet ist, wie jeder andere Streik. Es giebt überhaupt keinen unbegründeten Streik. (Lachen rechts.) Sie mögen das nicht begreifen. Denken Sie aber an die Lage der Leute, die ihre Arbeitsstelle aufgeben, sich mit Weib und Kind wochenlang dem Hunger preisgeben. Glauben Sie, daß die das ohne Gründe thun werden? (Rufe rechts: Sind aufgehetzt!) Die Leute sind doch keine Hunde, hetzen kann man nur Hunde, nicht mit Sinnen begabte Menschen. Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, daß irgendwo zum Streik aufgehetzt wird. Die Sozialdemokraten sind thatsächlich durch den Streik überrascht worden. Wäre eine Organisation vorhanden gewesen, so wäre es sicher nicht zum Streik gekommen. Der Herr Staatssekretär hat Molkenbuhr und mir persönliche Vorwürfe gemacht. Durch das Reichstagsmandat hören wir aber nicht auf, Arbeiter zu sein. In dem Augenblick, wo die Arbeiter unsere Kräfte brauchen, stehen wir ihnen auch zur Verfügung. (Bravo! bei den Sozialdem.) Wenn wir uns bemühen, die Organisationen auszubauen, sollen wir dann, wo die Arbeiter unserer bedürfen, im Reichstage sitzen und die schönen Reden des Herrn Staatssekretärs anhören? Das würden die Arbeiter nicht verstehen. Ich soll in Hamburg die Streikbrecher haranguiert haben. Diese Information entspricht allen übrigen Informationen des Herrn Staatssekretärs, es ist kein wahres Wort daran. (Hört, hört! links.) Grade die Konkurrenz des Lloyds hat zur Herabsetzung der Löhne der Heizer usw. geführt. Jetzt, wo die Löhne herabgesetzt sind, will der Lloyd die farbigen Heizer beseitigen. Das ist ganz löblich, aber die Folgen bleiben zunächst bestehen. Wenn Herr von Stumm meint, die Sozialdemokratie stamme aus der Hölle, so will ich ihm seinen Glauben, auch seinen Höllenglauben, nicht nehmen. Die Sozialdemokratie stammt nicht aus der Hölle und nicht aus dem Himmel, sondern sie ist ein Produkt der gesellschaftlichen Zustände und ihrer Entwicklung. Herr von Stumm hat wieder einmal behauptet, daß der Verlust dieses Streiks der Sozialdemokratie einen vernichtenden Schlag versetzen würde. Auch diesen Glauben wollen wir ihm lassen. Die Sozialdemokratie wird dadurch in ihrer Fortentwicklung nicht gehemmt werden, sie wird ihren revolutionären Charakter behalten und sich nicht in eine Reformpartei verwandeln. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Hahn (wildk.): Wenn der Herr Präsident geahnt hätte, daß die Sozialdemokratie in solchem Umfang diese Dampfersubventionsdebatte dazu gebrauchen würde, solche Dinge hier zu erörtern und die Redefreiheit so auszunützen, dann würde er sicher nicht erlaubt haben (Abg. Stadthagen: Machen Sie doch nicht so dumme Redensarten.)

Präsident von Buol: Diesen Ausdruck muß ich ernstlich rügen.

Abg. Hahn: Charakteristisch war der Schluß des Vorredners. Im Lande wird das Wort „Revolution" immer von den Sozialdemokraten so ausgelegt, daß es Reform bedeutet. Herr Legien hat es im Gegensatz zur Reform gebraucht. Wenn die Sozialdemokratie jeden Streik für berechtigt erklärt, so beweist sie damit, daß sie den sozialen Frieden nicht will. Wir sind für soziale Reform; um sie durchzuführen ist aber Zucht und Ordnung nötig. Dem Mittelstand geht es übler als der Arbeiterklasse. (Beifall rechts.)

Abg. von Elm (Soz.): Mißbrauch der Redefreiheit sollte uns Herr Hahn nicht vorwerfen, der in dieser Debatte schon zum zweiten Male das Wort nimmt. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) In Rücksicht auf die vorgerückte Zeit will ich mich kurz fassen, obwohl man über den Hamburger Streik noch gut einige Stunden sprechen könnte. An Material fehlt es uns wahrlich nicht. Redner führt den Nachweis, daß in den von den Rhedern veröffentlichten Lohnlisten nur ein Teil der Arbeiter angegeben ist. Bei Sloman sind nur 40 Arbeiter angegeben, statt etwa 400, die dort arbeiten. Die auf den Listen angegebenen Arbeiter sind überhaupt nicht die eigentlichen Schauerleute, sondern die Vize, und es ist nicht fair (ehrlich),

die Listen so tendenziös aufzustellen. Nebenverdienst ist bei den Hafenarbeitern unmöglich, da die Leute Tag für Tag parat stehen müssen, um Arbeit zu erhaschen. Ganz im Gegensatz zu den Schauerleuten verdienen die Stauer außerordentlich viel. Redner weist ausführlich an einem Beispiel nach, daß der Stauer E. im Jahre 51000 Mk. verdient. Die Herren Stauer werden in kurzer Zeit Millionäre. Wenn sie nur wollten, so könnten die Forderungen der Arbeiter schon bewilligt werden. Statt dessen bringt man unehrliches Zahlenmaterial vor, um den Arbeitern die allgemeine Sympathie zu rauben. Der Herr Staatssekretär glaubt, daß die Arbeiterschaft in höchstens acht Tagen, durch den Hunger getrieben, sich den Unternehmern zu Füßen werfen wird. Er wird sich irren, das wird nicht geschehen! (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die Sympathie der Hamburger Bürger steht auf der Seite der Streikenden. Glauben Sie, daß es uns sonst möglich gewesen wäre, in so kurzer Zeit so kolossale Summen aufzubringen? Sie wollen diesen Streik zu einem Parteikampfe stempeln; er ist alles andere, als dies. Nicht wir haben zum Streik gehetzt. Ich rate den Arbeitern stets, sich zu organisieren, gerade um Streiks möglichst zu vermeiden. Würde sich der Senator Hachmann an mich, den Sozialdemokraten, gewandt haben, als er seinen Vorschlag machte, wenn er glaubte, ich hetze? Die Arbeiter waren bereit, auf den Vorschlag einzugehen. Und da kommt die kleine Schar der Unternehmer und sagt: Es handelt sich um einen Kampf um die Macht und der muß entschieden werden. Ist das nicht Protzenhaftigkeit? Im Interesse der Wahrheit, des Rechtes und der Ehrlichkeit hoffe ich, daß dieser Kampf durch den Sieg der Arbeiter entschieden wird. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Die Debatte wird geschlossen und die Vorlage an die Budgetkommission gewiesen.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr: Dritte Beratung der Justiznovelle.

Schluß 6½ Uhr.

Der Streik der Hafenarbeiter in Hamburg.

Hamburg, 12. Dezember.

Gegenüber den von den Unternehmern veröffentlichten Lohnlisten, auf welche sich ja auch Herr v. Bötticher berief, als er mit großer Emphase so warm für die armen Rheder eintrat, giebt unser Hamburger Parteiorgan noch einmal folgende Aufklärung an der Spitze des Blattes:

Was ist Thatsache?

Die Rheder und Stauer und die Vertreter ihrer Interessen im Parlament und in der Presse krebsen unausgesetzt mit den angeblich hohen Löhnen der Schauerleute. Demgegenüber seien einmal die Thatsachen kurz und bündig festgestellt:

Von den Streikenden sind 6000 Schauerleute. Die von den Rhedern und ihrem Anhang veröffentlichten Lohnlisten führen im ganzen 542 angeblich bezahlte Lohnsätze auf. Danach sollen 140 Schauerleute über 2000 Mk. verdient haben. Es sind aber unter den Aufgeführten auch solche, die in 312 Tagen nur 1300—1400 Mk. verdient haben. Wie lang die Arbeitstage waren, wird nicht gesagt. Wie viel Nacht- und Sonntagsarbeit dabei mit in Betracht kommt, wird nicht gesagt. Die Arbeiter, deren angeblicher Verdienst publiziert wird, waren ausnahmslos Akkordarbeiter. Die ungeheuerliche Ueberarbeitung dieser Leute ist eine stadtbekannte Thatsache. Ueber die verdienten Löhne der Lohnarbeiter unter den Schauerleuten wird überhaupt nichts gesagt.

Von rund 5400, das sind neun Zehntel der Schauerleute, schweigt die famose Lohnlistenstatistik. Die Löhne der 542 beweisen für die Löhne der übrigen 5400 nichts. Die ersteren sind sog. feste Arbeiter, die übrigen haben nur zeitweilig Arbeit. Diese zeitweilig beschäftigten Arbeiter haben notorisch nur 200 bis höchstens 250 Tage im Jahre Arbeit. Bei dem jetzt bezahlten Lohnsatz von 4,20 Mk. kommen sie, wie ein einfaches Rechenexempel ergiebt, auf nur 840—1050 Mk. Verdienst.

Alle höheren Angaben über den Verdienst der Schauerleute im allgemeinen sind unwahr. Die höheren Verdienste sind Ausnahmen für etwa ein Zehntel; die geringen Einkommen sind die Regel für neun Zehntel.

Die Frivolität ist nicht auf der Seite der Schauerleute, welche streiken, sondern auf der Gegenseite, die den Streik frivol nennt.

Nach Angabe der Senats- und Bürgerschaftskommission für die Verfassungs- und Verwaltungsreform muß jemand in Hamburg, um einigermaßen dauernd gesichert einen Hausstand zu führen, mindestens 1500 Mk. Einkommen haben.

Neun Zehntel der Schauerleute haben ein solches Einkommen nicht. Diejenigen von den Schauerleuten, welche mehr verdienen, haben trotzdem dringende Ursache zur Teilnahme am Streik. Sie leiden unter den schlimmsten Mißständen ebenso wie ihre sämtlichen weniger verdienenden Kollegen. Vor allen Dingen richtet sie die furchtbare Abrackerung der ununterbrochen Tage und Nächte hintereinander fortgesetzten Arbeit zu Grunde. Sie kämpfen nicht für Erhöhung des Lohnes, sondern für eine geregeltere Arbeitszeit, die sie nicht bis zur Erschöpfung anspannt. Für diese als Muster vorgeführten Schauerleute mit den hohen Verdiensten würde sich nach Durchsetzung der gestellten Forderungen vielleicht das Einkommen verringern. Sie hätten dafür aber den Gewinn, ihre Gesundheit und Körperkraft weniger rapid aufreiben zu müssen.

Die kleine Zahl besser gestellter Schauerleute hat sich aber weiter zum Anschluß an die Bewegung entschlossen, um an ihren schlechter gestellten Kollegen nicht zu Verrätern, zum Hemmschuh ihres berechtigten Ringens zu werden.

Die Rheder und ihre publizistischen und parlamentarischen Wortführer nennen das Frivolität.

Die Arbeiter aber nennen das Solidarität.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 14. Dezember.

— **Eine neue Hetze gegen Herrn v. Marschall,** so bemerkt die „Köln. Volksztg.", scheint im Anzuge, unter Berufung darauf, daß er das Staatsinteresse dadurch gefährdet habe, daß er die politische Polizei vor der Oeffentlichkeit bloßstellte, statt sich Herrn v. Tausch unter der Hand vom Halse zu schaffen. So schreiben die „Hamb. Nachr.", daß „eine Gerichtsverhandlung kaum als der geeignete Ort für die Behandlung von Kontroversen zwischen Ministern zu betrachten, sondern daß das Staatsministerium eher als das zuständige Forum anzusehen sein wird."

In welcher Richtung die Hetze gegen Staatssekretär v. Marschall inszeniert werden soll, erhellt auch aus der Bemerkung der „Hamb. Nachr.", man könne ihm den Vorwurf nicht ersparen, „daß er doch etwas mehr, als absolut notwendig und nützlich war, in die Anschauungen des früheren Staatsanwalts zurückgefallen ist und den Diplomaten zu sehr abgestreift hat."

Auch die „Post" beteiligt sich an der Hetze gegen den Frhrn. v. Marschall unter der Maske eines aus juristischen Kreisen stammenden Artikels, in welchem angekündigt wird, daß Parlamentarier demnächst im Abgeordnetenhause und beim Justizetat die Frage aufwerfen würden, ob der Minister es mit dem Geist der Strafprozeßordnung für vereinbarlich halte, daß der Vorsitzende des Gerichtshofes dem Staatssekretär des Auswärtigen eine solche Rolle zu spielen gestatte, wie sie thatsächlich ausgeübt worden ist.

Offenbar hat die in der gestrigen Nummer mitgeteilte Erklärung des „Reichsanz." beabsichtigt, dem Frhrn. v. Marschall Deckung zu gewähren gegen die im Gang befindliche Hetze. Durch die Mitteilung, daß der Kronrat unter dem Vorsitz des Monarchen schon Anfang Oktober das strafrechtliche Vorgehen beschlossen habe, wird der Schein zerstört, als ob Frhr. v. Marschall auf eigene Hand selbständig vorgegangen sei.

Aber die wackeren Minierer Bismarckscher Couleur beweisen durch ihre Unparteilichkeit nur, wie unberechtigt die Hoffnungen der bürgerlichen Mannesseelen auf eine Besserung der Verhältnisse durch den Prozeß ist. Diese Besserung kann nur durch die revolutionären Kräfte der neuen Zeit, in welche der feudalemilitaristisch bureaukratische Staat Preußen beim besten Willen nicht mehr hineinpaßt, erfolgen. Da aber das Bürgertum sich sei es Protestes gegen die militaristische Zwangsjacke begeben hat und ihm dadurch der revolutionäre Atem ausgegangen ist, so muß die Mißwirtschaft schon bestehen bleiben, bis das Proletariat stark genug geworden ist, um damit aufzuräumen. Drollig und frech im höchsten Grade ist es aber, daß die Bismarckklique nicht einmal davor zurückschreckt, den Prozeß selbst als Hebel zum Sturz des verhaßten Biedersteiners anzuwenden.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Dezember. Von der deutschen Kolonie in Lourenzo Marquez (Portugiesisch-Ostafrika) erhält die „Nordd. Allg. Ztg." ein am Dienstag dort aufgegebenes Kabeltelegramm, nach welchem der holländische Konsul angegriffen wurde, ebenso zwei Holländer angegriffen und verwundet und ihnen die Kleider zerfetzt wurden. Außerdem wurde eine englische Flagge zerrissen und fand ein Sturm auf das deutsche Konsulat statt. Wegen der Angelegenheit in Lourenzo Marquez ist deutscherseits in Lissabon bereits Genugthuung gefordert worden. — Es wäre wünschenswert, daß mitgeteilt würde, um was es sich eigentlich handelt.

— Kleine Mittel. Die Herren Agrarier fühlen das Bedürfnis, sich wieder mit der Margarine und dem Börsenausschuß zu befassen. Ihre wirtschaftliche Vereinigung im Reichstag wird am Freitag unter dem Vorsitz des Herrn von Plötz über diese Gegenstände beraten.

— Zuckerring. Eine in Bromberg abgehaltene Generalversammlung des Zweigvereins für die Rübenzucker-Industrie lehnte einen Antrag auf Bildung eines Zuckerringes, der sich nicht bloß auf Deutschland, sondern auch auf Oesterreich-Ungarn und andere Länder erstrecken solle, einstimmig ab. Dagegen wurde ein Beschluß, der sich gegen einen solchen Ring aussprach, angenommen. Das Inlandssyndikat werde wohl für durchführbar erklärt, aber nur für den Fall, wenn der bisher lückenhafte Entwurf gründlich umgearbeitet werde.

Die Herren werden den Entwurf gründlich durcharbeiten, um dann mit erneuten Kräften die Ausbeutung inländischer Zuckerkonsumenten zu betreiben.

— Der Stöcker hofft in seinem Prozeß gegen Wille in der Berufungsinstanz mehr Glück zu haben. Das „Volk" teilt mit, daß es seinem Protektor Stöcker gelungen ist, in seinen Akten eine Anzahl originaler Grüneberg-Briefe gerade aus der Zeit, um die es sich handelt, aufzufinden. Die zweite Verhandlung des Prozesses würde ein ganz anderes Gesicht zeigen, als die erste. Abwarten!

Bochum, 9. Dezember. Eine Niederlage der christlichen Bergmannsfreunde. In Bochum fand vor kurzem eine Versammlung von Bergleuten aus dem Ruhrgebiet statt, wie sie seit dem Streikjahr (1889) noch nicht erlebt wurde. Zwischen 5000 bis 6000 Knappen kamen zusammen, um zu protestieren gegen die ungerechten Bestimmungen des Statuts für den Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum. Dieser Verein hat neben seiner eigenen Pensionskasse auch noch die Obliegenheiten der reichsgesetzlichen Versicherung zu erfüllen. Die Mitglieder (160000) zahlen daher in die Knappschaftspensionskasse und in die reichsgesetzliche Invalidenkasse, erhalten aber nur aus einer Kasse Benefizien. (§ 90 des Statuts.)

Da nun im Ruhrgebiet seit Jahren die ultramontane Partei unter dem Deckmantel der Arbeiterfreundlichkeit die Geschäfte der Unternehmer besorgt, so hatte die klerikale Presse auch diesmal den Bergleuten geraten, der Protestversammlung, weil von sozialdemokratischer Seite inspiriert, fernzubleiben. Der starke Versammlungsbesuch zeigte, was die frommen Blätter thatsächlich für einen Einfluß haben.

Aber noch drastischer kam die „gewaltige" christliche Bergmannsbewegung zum Ausdruck, als der Vorsitzende des christlichen Gewerkvereins, Herr August Brust-Altenessen, die Rednerbühne bestieg. Pfeifen, Zischen und Herausrufe waren der Gruß, den die Versammlung dem Strohmann der Kapläne zusandte. Mit Mühe verschaffte man Brust Gehör. Was der Mann aber dann vorbrachte, schlug dem Faß den Boden aus.

Der Brust will nicht, daß ein Bergmann nach 25jähriger Grubenarbeit das Recht haben soll, sich pensionieren zu lassen. Dann auch will der Brust nicht, daß die eventuellen Verbesserungen des Kassenstatuts auch Vorteile für schon invalide Bergleute bringen (rückwirkende Kraft des neuen Statuts).

Ein Orkan der Entrüstung brachte den christlichen Mund zum Schweigen. Nur das besonnene Eingreifen des Vorsitzenden Thiemann-Bochum, eines Mitgliedes des alten Verbandes, vermochte eine Art Lynchjustiz zu verhüten.

So erging es dem berufenen Wortführer der „christlichen Bergleute" vor seinen eigenen Genossen. Die Sozialisten in der Versammlung überließen in richtiger Erkenntnis der Sachlage den Brust der liebevollen Fürsorge seiner Mitparteiler und griffen erst dann ein, als der geniale Altenessener Gefahr lief, die schönsten christlichen Prügel zu bekommen.

Die vernichtende Blamage der Ultramontanen ist ein wirkungsvolles Präsidium zu dem Ende Januar 1897 an derselben Stelle stattfindenden christlichen Kongreß der Bergleute Deutschlands. Herr Adolf Wagner-Berlin und Herr Hitze-Münster werden die Hauptredner sein.

Parteinachrichten.

In Sachen des Solinger Parteistreits ist folgender Aufruf erschienen:

An die Parteigenossen von Rheinland!

Seit dem 25. Nov. cr. erscheint in Solingen ein Blatt, betitelt: „Solinger Freie Presse", mit sozialdemokratischer Tendenz, das sich an die „Parteigenossen" wendet. Als Verleger und Redakteur zeichnet ein gewisser Max Oppenheimer, der uns als Parteigenosse bisher nicht bekannt war.

Angesichts des Umstandes, daß der Reichstagsabgeordnete des Solinger Kreises, Georg Schumacher, in öffentlichen Versammlungen wiederholt erklärt hat, unser dortiges, seit länger denn sechs Jahren bestehendes Parteiorgan: „Die Bergische Arbeiterstimme" vernichten zu wollen, ersehen wir in der Solinger Freien Presse das Mittel, um die Drohung ausführen zu wollen.

Wir stehen nicht an, ein solches Vorgehen für ein prinzipwidriges Beginnen zu erklären, das in schroffem Widerspruch steht mit den Beschlüssen der Provinzial-Parteitage von Köln, sowie der anderen, die in Bezug auf die Verbreitungsbezirke der Parteiorgane im Rheinland bindende Beschlüsse gefaßt haben. Nach diesen ist die „Bergische Arbeiterstimme" alleiniges Parteiorgan für den Kreis Solingen.

Elberfeld, 10. Dez. 1896.

Mit Parteigruß!

Das Rheinische Agitations-Komitee

A. Neumann. Karl Kondla. H. Grimpe.

Aus dem Auslande.

Ostasien. Zwischen Rußland und China soll angeblich ein Vertrag abgeschlossen sein, der Rußland große Vorteile sichert. Die „North China Daily News" haben vor Kurzem den angeblichen Wortlaut dieser russisch-chinesischen Konvention veröffentlicht. Danach sollen u. A. alle durch Rußland in die chinesischen Provinzen Heilung-Tschiang und Kirin gebauten Eisenbahnen auf alleinige Kosten Rußlands gebaut werden; die Bestimmungen und der Bau derselben sollen einzig nach dem russischen System sein, mit dem China nichts zu thun hat, die ganze Bahn soll sich für eine Zeitdauer von 30 Jahren in den Händen Rußlands befinden. Rußland soll es auch freistehen, besondere Bataillone Kavallerie und Infanterie an den wichtigsten Stationen zum besseren Schutz des Eisenbahn-Eigentums zu stationieren. Zu diesem angeblichen Vertrag zwischen Rußland und China äußert sich die „Times" sehr resigniert; sie erklärt es für sicher, daß Rußland fortfahren wird, seine eigenen Interessen in Asien zu fördern, und es wird zweifellos das Machtverhältnis zu Ungunsten Englands verändern, wenn England nicht eine geduldige, stetige Politik verfolgt. Mit oder ohne Verträge wird Rußland unvermeidlich ostwärts gegen den Ozean drängen und nach Süden gravitieren. Diese Thatsache muß England hinnehmen. Wenn die Interessen Englands direkt angegriffen werden, muß es, wenn nötig, mit Waffen Widerstand leisten; bis dahin ist es für England der richtige Weg, seinem eigenen Geschäfte nachzugehen.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 14. Dezember.

— **Herrn Albrecht Delius** in Firma C. A. Delius u. Söhne ist der Titel als Kommerzienrat verliehen worden. Uebergabe des Patents erfolgte am Sonnabend Abend 6 Uhr im Kontor der Firma in Beisein der Beamten durch Herrn Oberbürgermeister Bunnemann.

— **Herr August Fortmann** Süddrackstraße 15, ersucht uns festzustellen, daß er nicht mit dem Schriftsetzer August Fortmann, Bürgerweg 83, welcher bei Siedhoff die Arbeit wieder aufgenommen hat, identisch ist.

— **Ueberfall.** Die Fabrikarbeiterin Frieda T. wurde Sonnabend abends zwischen 7 und 8 Uhr auf dem Fußweg zwischen Oehlmühlen- und Sadowastraße von einem Strolch, seiner Kleidung nach ein Maurer, überfallen. Derselbe stopfte ihr ein Taschentuch in den Mund, indem er sie zu gleicher Zeit hinwarf. Glücklicherweise kam der Arbeiter W. des Weges, so daß der Strolch in seinem Vorhaben gestört wurde. Zwar versuchte er, dem W. Widerstand zu leisten, was ihm aber nicht glückte, so daß er schließlich ausriß.

— **Unfall.** Dem Schleifer Wilhelm Brakemann, welcher Fleisch zum Räuchern hinausgefahren hatte, scheute das Pferd bei der Rückkehr, so daß an der Ecke des Bürgerwegs und der Weststraße der Wagen umschlug. Von den Insassen des Wagens, 2 Erwachsenen und 2 Kindern, hat das eine fünfjährige Kind schwere Verletzungen davongetragen und mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden. Die andern kamen mit leichten Verletzungen davon. Dem Brake ging zwar ein Rad des Wagens über den Arm, doch scheint dieser keinen Schaden genommen zu haben. Der Wagen wurde zertrümmert. Die erste Hilfe wurde den Verunglückten im Hause des Herrn Brinkmann zu Teil.

Siegen, 9. Dezember. Ein Raubmordversuch wurde am Montag Abend gegen 8 Uhr in einer sehr belebten Straße verübt. Um diese Zeit trat ein Individuum, anscheinend ein durchreisender Handwerksbursche, in den Laden des Lederhändlers Engel und kaufte von dem anwesenden Schwiegervater des Inhabers, dem Invaliden Schepp, einige Gegenstände. Während sich nun der bereits bejahrte Mann bückte, um Papier zum Einschlagen unter dem Ladentisch hervorzuholen, versetzte der Käufer dem Schepp mit einem Dolchmesser einen tiefen Stich in den Nacken, sodaß der alte Mann, um Hilfe rufend, zusammenbrach. Als der Besitzer des Geschäfts vom Essen herbeigeeilt, war der Mörder bereits entflohen. Der schwerverletzte Mann konnte nur noch angeben, daß ein Handwerksbursche mit schwarzem Hut und Bart ihn gestochen habe, und ist dann bewußtlos geworden. Dienstag Abend ist der Schwerverletzte, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschieden. Man glaubt, daß der Mörder den alten Mann

wehrlos machen wollte, um dann die Ladenkasse berauben zu können. Die Polizei verhaftete im Laufe des Dienstag zwei verdächtig erscheinende Handwerksburschen.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 11. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Fall Holz. — Kritische Bemerkungen zu Katzensteins kritischen Bemerkungen über „Die Frau und der Sozialismus". Von August Bebel. — „Wahr" — „Schön". Betrachtungen von der ästhetischen Peripherie. — Noch Einiges zur Frauenarbeit im Gärtnereibetrieb. Von Hermann Holm. — Ein Märchendrama. Von F. Mehring. — Feuilleton: Mutterfreude. Von Axel Steenbuch. Autorisierte Uebertragung aus dem Dänischen.

Wo ist der Kunstschein? Unter der Spitzmarke: „Was einem königlich sächsischen Kammer- und königlich preußischen Hofopernsänger nicht alles begegnen kann" wird dem „Berl. Tageblatt" geschrieben: Herrn Paul Bulß, der jetzt auf einer Konzertreise begriffen ist, wurde in einer hannoverschen Stadt eine ganz besondere Ueberraschung zu Teil, von der er sich bis dahin wohl noch nichts hatte träumen lassen. Zunächst wurde daselbst nämlich der berühmte Sänger von einem Schutzmann ersucht, sich sofort zum Herrn Polizeikommissar zu begeben, ein Verlangen, das Herr Bulß mit Hinweis auf das in einer Stunde beginnende Konzert kurzweg ablehnte. Im Konzertsaal angekommen, war die erste Person, die Herr Bulß erblickte, der Herr Polizeikommissar selber, der ihn über sein Anliegen auch nicht länger im Zweifel ließ, indem er ihn kurz und bündig um Vorweisung seines „Kunstscheines" ersuchte. Auf die verwunderte Frage, was das für ein Ding sei, erfuhr Herr Bulß nunmehr zu seinem unbegrenzten Erstaunen, der Kunstschein sei eine amtliche Bestätigung, daß Vorzeiger dieses u. s. w auch wirklich im stande sei, zu singen, „denn", fuhr der Beamte fort, „bei der Masse von Schwindlern kann man nicht vorsichtig genug sein." Uebrigens gehe dieses Verlangen nicht von ihm aus, sondern er sei von seinem Vorgesetzten, dem Herrn Landrat v. B., ausdrücklich dazu beauftragt. Nun — Herr Bulß hat schließlich dennoch auch ohne Kunstschein, gesungen und dem pflichtgetreuen Beamten hoffentlich die Ueberzeugung beigebracht, daß er es einigermaßen versteht. — So geschehen nicht etwa zu Posemuckel oder Schildburg, auch nicht zu Abdera, sondern wie gesagt, in einer gar nicht unbedeutenden Stadt der Provinz Hannover.

Vermischtes.

Eine aufregende Szene spielte sich Freitag Abend vor dem Egydi-Tunnel bei Marburg a. D. auf dem von Triest nach Wien verkehrenden Postzug ab. Der Zug hatte eben die Station Egydi Tunnel verlassen, als drei windische Bäuerinnen, die den richtigen Zeitpunkt versäumt hatten, noch aussteigen wollten. Die erste fiel zu Boden, ohne Schaden zu erleiden, die zweite stürzte vom Trittbrett des rollenden Zuges auf den Schaffner und kollerte auf den Bahndamm, die letzte hatte jedoch einen Fehlsprung gethan, hielt sich aber an einer Stange des Waggons fest und wurde mitgeschleift. Schon nach wenigen Sekunden hatten sie die Kräfte verlassen und sie blieb am Trittbrett hängen. Als die Räder die Unglückliche schon zu erfassen drohten, sprang ein Herr mit Todesverachtung aus dem Waggon auf das Trittbrett, faßte die Frau am Rücken und stieß ihren Körper mit einem Fuße von den Rädern weg. Die Reisenden schrien entsetzt auf, als sie die fürchterliche Lage erkannten. Die Schaffner gaben mit Pfeifen das Zeichen zum Halten, doch der Lärm des einherbrausenden Zuges verschlang jedes Zeichen. Mit fast übermenschlicher Anstrengung hatte der Retter es versucht, die Bäuerin unter dem Trittbrette heraus zu sich empor zu ziehen; zweimal gelang ihm das Wagnis zum Teil, aber jedesmal rissen die Stöße des Zuges die Frau wieder zurück, die in ihrer Todesangst sich so krampfhaft an den Arm ihres Retters geklammert hatte, daß ihre Nägel ihm in das Fleisch drangen. Endlich gelang es durch die Notleine, den Maschinenführer zu verständigen. Der Zug hielt, und Retter und Bäuerin konnten aus ihrer gefahrvollen Lage befreit werden. Der Frau waren die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen und der Körper bedeckt mit schmerzhaften, aber nicht gefährlichen Wunden. Sie wurde in ein nahegelegenes Gehöft gebracht. Der Retter, ein Herr Moritz Schlesinger, wurde infolge des ausgestandenen Schreckens und der Anstrengung wiederholt von Ohnmachtanfällen heimgesucht und mußte mittels Wagens nach Hause gebracht werden.

Heiteres.

Keine Kraftverschwendung. Ein Ingenieur, der die Ueberzeugung hat, daß keine Kraft verschwendet werden dürfe, empfängt in seinem Landhause den Besuch eines Freundes.

„Ihr Gartenthor geht aber mal schwer auf," sagte dieser; „Sie müssen es ölen und gründlich nachsehen lassen."

„Ich werde mich hüten," antwortete ihm der Ingenieur. „Mit dem Gartenthor steht ein hydraulisches System in Verbindung, so daß mir jede Person, die mich besuchen kommt, zwei Eimer Wasser heben muß."

Quittung.

Für die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg gingen ein:

Bereits quittiert	69,10	Mk.
Liste Nr. 10 (1. Rate)	10 00	„
Liste Nr. 1 (1. Rate)	20 50	„
2 Wettende	— 50	„
Liste Nr. 7 (1. Rate)	20,—	„
Vom Zentral-Verband der Maurer Bielefelds	100,—	„
Summa	220,10	Mk.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Tagesordnung

für die

am Dienstag, den 15. Dezbr. 1896, nachmittags 6 Uhr, stattfindende

Stadtverordneten-Sitzung.

Einziger Gegenstand der Tagesordnung:

Wiederholte Beratung des Magistratsantrages

a) betr. Festsetzung der Fluchtlinien für eine Verbindungsstraße vom Alten Markt über die Rentheistraße zum Neumarkt;

b) betr. Genehmigung eines Vertrages über die Offenlegung dieser Straße und Bewilligung der erforderlichen Mittel (30 000 Mark als Entschädigung für Entziehung des Grundeigentums und 12 500 Mark für die Straßeneinrichtung).

Bielefeld, den 11. Dezember 1896.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Bock II.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich mein großes Lager in

Herren-, Damen- u. Kinderstiefeln

sowie mein reichhaltiges Lager in

✱ Filzschuhen ✱

zu den billigsten Preisen. 3340

Louis Höke,

Gr. Kurfürstenstraße 67, vis-á-vis der Seidenfabrik Delius u. Söhne.

NB. Auch bei mir nicht gekaufte Schuhe werden gut und billig repariert.

Nützlichstes Weihnachtsgeschenk für Hausfrauen!

Spiritus-Gaskocher „Brillant" D.R.-Pat.



verwandelt Spiritus in Gas. Kein Docht! Kein Ruß! Kein Geruch! Keine Explosionsgefahr! 1 Liter Wasser kocht in ca. 5 Min., regulierbar zum Schmoren, Braten und Anwärmen Vorzüglich verwendbar für Stuhl-, Fuß- und Hand-Dampfbäder. Preis 10 Mk. Ein Doppelbrenner zum Preise von 18 Mk. ist im Schaufenster des Herrn Friseur **W. Adolphy,** Gehrenberg 32, ausgestellt. [3301

Alleiniger Vertreter für Bielefeld und Umgegend:

Karl Thiele, Wittekindstraße 13.

In der Buchhandlung der **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist jederzeit zu haben:

Programm und Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages). 8 S. 8°. Geheftet.

Preis à Exempl. 5 Pfg., in Partien billiger.

Das neue Partei-Programm muß nicht nur jeder Genosse besitzen, er hat auch die Verpflichtung, soviel in seinen Kräften steht, sich die Verbreitung desselben angelegen sein zu lassen. Die klar und übersichtlich aufgestellten, mit den Fortschritten der Sozial-Wissenschaften in Einklang gebrachten Forderungen des Programms werden uns neue, ungezählte Streiter zuführen und dadurch beitragen, das Ansehen und die Machtmittel der Partei wesentlich zu stärken.

Boten u. Filial-Expedienten nehmen Bestellungen entgegen.



Heinr. Kipp,

Nr. 2 Altstädter Kirchstrasse Nr. 2,
Helmichs Buchhandlung gegenüber.

Wegen Neubau des Hauses auf ältere Waren 10 bis 15 Prozent Rabatt.

Grosser Verkauf

in **goldenen** und **silbernen**

Herren- und Damen-Uhren,
Regulateuren, Wanduhren und Wecker

in den neuesten geschmackvollsten Façons mit mehrjähriger Garantie.

Ketten in Gold, Doublé, Silber, Talmi, Nickel und Haarketten. **Trauringe** in 560/1000 Gold, **Freundschaftsringe, Medaillons,** 3292* **Ohrringe, Broschen** 2c.

Brillen, Kneifer, Operngläser, Barometer 2c.

Reparaturen gewissenhaft mit Garantie.

Bei **Bedarf** halte ich mich bestens empfohlen.

Sonntags geschlossen, auch Sonntag, den 20. Dezember.

Grosser Verkauf

wegen Neubau und Umzug

Gummi- und Filzschuhe
Holzshuhe u. Pantienen

Lederschuhe

aller Art. [3293

10 Prozent Rabatt bei Barzahlung.

Anfertigung nach Maß

Reparaturen prompt und billig.

F. Wolf.

Altstädterkirchst. 2. Bielefeld. Altstädterkirchstr. 2.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Als besonders schöne Geschenkwerke

empfiehlt die Buchhandlung der „Volkswacht", Bielefeld, Schulstraße 20:

Aus dem Klassenkampf

Soziale Gedichte

herausgegeben von **Eduard Fuchs, Karl Kaiser, Ernst Klaar.**

Preis eleg. geb. 1 Mk. 50 Pfg.

In geschmackvollen Einbänden

Fünf Bände

Deutsche Arbeiter-Dichtung.

Eine Auswahl Lieder und Gedichte deutscher Proletarier.

Von

E. Hasenclever, Frohme, Lepp, Jac. Audorf, Max Kegel, J. Schen u. a.

Preis jedes einzelnen Bändchens 1 Mk.

„Lichtstrahlen der Poesie"

Gedichtsammlung

von

M. Kegel.

Reich illustriert von **O. E. Jan.**

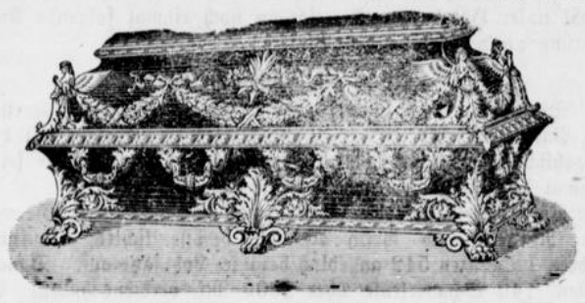
In Prachtband gebunden mit Goldschnitt Mk. 3,50.

H. Vormbrock

Rohrteichstraße 5, in der Nähe des Amtsgerichts.

Sargmagazin u. Leichenfuhrwerk

General-Vertreter der Metallsarg-Fabrik von Castanien & Co., Brackwede.



Metall-, Eichen- und Kiefern-Särge in größter Auswahl.

Großartige Auswahl in Totenwäsche, Kränzen und sonstigen Sargdekorations-Artikeln.

Ferner empfehle meine **Leichenwagen** für Erwachsene und Kinder zur gefl. Benutzung. [1587

Preise äußerst billig.

Broschüren, Statuten liefert schnell und sauber Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Ich habe mich hier als [3351*

Rechtsanwalt

niedergelassen. Mein Bureau befindet sich **Rohrteichstraße 2.**

Dingerdissen.

Neu! Celluloid- Neu!

Portraits

von

Bebel, Liebknecht, Lassalle

in geschmackvoller Ausführung sind zum Preise von

10 Pfennig à Stück

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht.

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?

Ein Ratgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten.

Von

Hermann Faber, Berlin.

Preis 20 Pfg.

Stets vorrätig in der Buchhandlung Volkswacht.

Beim

Standesamt Bielefeld

sind eingetragen

vom 7. bis 12. Dezember 1896:

Geburten (zusammen 37):

Söhne (19): Lehrer August Elbreder, Lackierermeister Eduard Schröder, Schriftsetzer Emil Lohaus, Schriftsetzer Friedrich Pahde, Kaufmann Adalbert Werneke, Arbeiter Heinrich Krammenschneider, Arbeiter Paul Brozio, Arbeiter August Niehaus, Maurer Friedrich Busse, Kaufmann Abraham Grünewald, Lackierer Gustav Hölscher, Kastellan Heinrich Hollmann, Arbeiter Gustav Jurkuhn, Arbeiter Gottlieb Büllner, Arbeiter Heinrich Hägemann, Schneider Bruno Römer, Kutscher Wilhelm Schäperkötter, Schuhmachermeister August Wailke, Pflastermeister Robert Hölzemann.

Töchter (18): Schneider Bernhard Goldkuhle, Versicherungs-Inspektor Karl Küster, Arbeiter Gottlieb Poggenpohl, Arbeiter August Kling, Arbeiter Hermann Thör, Arbeiter Wilhelm Kasisek, Arbeiter Heinrich Wolff, Arbeiter Friedrich Neumann, Arbeiter Heinrich Wemhöner, Bäckermeister Wilhelm Ostermann, Tischler Gustav Gawlick, Tischler Friedrich Puls, Arbeiter Wilhelm Marksmann, Arbeiter August Pade, Schuhmacher August Ottensmeyer, Kaufmann Karl Wellmann, Buchbindermeister Richard Dohse, Arbeiter Heinrich Fleer.

Todesfälle (15):

Arbeiter Heinrich Billing, 45 J. Arbeiter Adolf Kuhlmann, 39 J. Ehefrau Luise Voß, 64 J. Franz Hülsewede, 3 J. Paula Obermeyer, 6 Mon. Heinrich Sievert, 4 Mon. Emil Obermann, 1 Mon. Frieda Meier, 20 Tage. Else Lohweg, 6 Tage. Robert Rahaus, 1 Tag. Heinrich Krammenschneider, 1/4 Stunde. Erna Schönlau 1 J. Wirt Wilhelm Schild, 61 J. Karoline Bethake, 5 Mon. Knabe (ohne Vornamen) Schäperkötter, 1/4 Stunde.

Aufgebote (6 Paare).

Schuhmacher August Schildmann und Marie Beyer, Arbeiter Anton Radtke und Luise Wind, Maurer Wilhelm Dütre und Henriette Pliefchewski, Kellner Heinrich Klaas und Marie Dükes, Sergeant Theodor Hilger und Emma Kurfiefen, Schneider Karl Prange und Emma Gronemeyer.

Eheschließungen (3 Paare)

Bürstenmacher Wilhelm Hentschel und Wilhelmine Eikmeier, Maurer Franz Leßmann und Anna Ilse, Arbeiter Wilhelm Klemme und Friederike Balke.